

medico international (Hg.)
Fit für die Katastrophe?

Sachbuch Psychosozial

medico international (Hg.)

Fit für die Katastrophe?

Kritische Anmerkungen zum Resilienzdiskurs im aktuellen Krisenmanagement

Mit Beiträgen von Philippe Bourbeau,
Thomas von Freyberg, Thomas Gebauer,
Diana Hummel, Usche Merk, Chris Methmann,
Mark Neocleous, Angela Oels, Klaus Ottomeyer und
Luise Reddemann

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2017 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Lektorat: Cornelia Wilß, Agentur passage, buch+kultur,
Frankfurt a.M.

Umschlagabbildung: »Man and Climate change«

© piyaset/Fotolia.com

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen
von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Satz: metiTEC-Software, me-ti GmbH, Berlin

ISBN 978-3-8379-2670-5

Inhalt

Einleitung	7
Fit für die Katastrophe	13
Ein neues entwicklungspolitisches Modewort verhindert Ursachenbekämpfung <i>Thomas Gebauer</i>	
Resilienz in der Pädagogik	23
Thesen – Antithesen – Synthesen <i>Thomas von Freyberg</i>	
Die Suche nach dem guten Leben	35
Der ambivalente Umgang mit Resilienz in der Psychotherapie <i>Klaus Ottomeyer & Luise Reddemann</i>	
Migration als »rationale Strategie« zur Anpassung an den Klimawandel	57
Wie »Klimamigranten« im Namen der Resilienz regiert werden <i>Chris Methmann & Angela Oels</i>	

Migration, Resilienz und Sicherheit	85
Ein Wechselspiel von Diskurskonstruktionen und staatlichen Abwehrstrategien gegen Zuwanderung <i>Philippe Bourbeau</i>	
Von der Nachhaltigkeit zur Resilienz?	109
Der Diskurs in Ökologie und Umweltpolitik <i>Diana Hummel</i>	
»Crisis is the new normal« – Überleben in der Dauerkrise	125
Resilienzdiskurse in der Entwicklungszusammenarbeit und humanitären Hilfe <i>Usche Merk</i>	
Der Resilienz Widerstand leisten	151
Gegen die Kolonisation der politischen Vorstellungskraft <i>Mark Neocleous</i>	
Autorinnen und Autoren	165

Einleitung

Der Begriff der »Resilienz« ist in Bewegung. Bisher wurde das Konzept vor allem in der Psychologie und Pädagogik, aber auch in der Ökologie genutzt und bezog sich auf psychische und ökologische Widerstandskräfte und Überlebensressourcen. Seit einigen Jahren gewinnt Resilienz zunehmend stärkeren Einfluss auch in anderen Disziplinen, wenn es um Krisen geht – unter anderem im Zusammenhang mit Sicherheitsdebatten, der Terrorabwehr oder im Migrationskontext. Mit dieser thematischen Ausweitung ist der Begriff zum Gegenstand von Deutungskämpfen geworden. Dabei sind grundlegende Verschiebungen im Wechselspiel von gesellschaftlichen Bedingungen einerseits und individuellem Verhalten andererseits auszumachen.

Die Geschichte des einflussreichen Buches *The Resilience Dividend* (dt. Titel: *Die Resilienz-Dividende*) von Judith Rodin, Leiterin der Rockefeller-Stiftung, steht exemplarisch für diese Bedeutungsverschiebungen. Den Untertitel *Being Strong in a World Where Things Go Wrong* (dt. Übers. von medico international: *Stark bleiben in einer Welt, in der die Dinge daneben gehen*) wählt die Autorin für die erste Ausgabe ihres Buches, das Ende 2014 erschienen ist. Auch wenn die Frage, *warum* etwas in dieser Welt danebengeht, also aus den Fugen gerät, im Buch selbst nicht mehr aufgegriffen wird, so scheint doch eine gesellschaftspolitische Dimension auf.

»Krisen sind die neue Normalität«, schreibt Rodin, stark bleiben kann nur, wer »effiziente Bewältigungsstrategien« (Rodin, 2014) hat. Wer sich auf Krisen vorbereitet und sie als Chance betrachtet, wird mit der »Resilienz-Dividende« belohnt, so ihre These. Doch die Verknüpfung von Resilienz mit »Dividende«, einem Begriff aus dem Aktienhandel, im Buchtitel lässt aufhorchen.

Nur ein Jahr später findet sich bei der Neuauflage des Buches ein gänzlich anderer Untertitel: *Managing Disruption, Avoiding Disaster and Growing Stronger in an Unpredictable World* (dt. Übers. von medico international: *Störungen handhabbar machen, Katastrophen vermeiden und stärker werden in einer unberechenbaren Welt*). Mit dieser neuen Programmatik verschwinden die gesellschaftlichen Bedingungen gänzlich, und die Autorin liefert unbeabsichtigt den Begründungszusammenhang für eine kritische Auseinandersetzung mit dem Resilienzkonzept. Das auf sich selbst zurückgeworfene Individuum ist also aufgefordert, sich in einer unberechenbaren Welt zurechtzufinden, mit den unveränderbaren Schrecken der Wirklichkeit fertigzuwerden. Die Frage nach den politischen Ursachen für psychische Störungen, für Klimawandel, für Migrationsbewegungen wird darin unsichtbar gemacht.

»War die Moderne noch von der Idee beseelt, die Risiken, denen Menschen ausgesetzt sind, reduzieren und so eine bessere Zukunft aufbauen zu können, geht es heute eigentlich nur noch um Sicherung des Status quo und der mit ihm verbundenen sozialen Ungleichheit«, schreibt *Thomas Gebauer* in seinem Beitrag in diesem Buch. Er begründet damit zugleich, warum es aus der solidarischen Perspektive einer Hilfs- und Menschenrechtsorganisation geboten ist, sich kritisch mit dem Resilienzdiskurs zu befassen. Dieser stabilisiert jene Verhältnisse, gegen deren prekären Zustand sich Widerstand entzünden könnte.

Die darauffolgenden Beiträge untersuchen Resilienzkonzepte in der Pädagogik, Psychologie, Ökologie, Migrationsforschung und in der Entwicklungshilfe.

Der Erziehungswissenschaftler *Thomas von Freyberg* würdigt die ursprünglich progressive Idee des Konzepts Resilienz in

der Pädagogik und analysiert deren Umkehrung in einer jahrzehntelangen Phase neoliberaler Gegenreformen. Vor allem das »geradezu dogmatische Verdikt einer positiven Pädagogik gegen jegliche Rede von Defiziten, Störungen und mangelnden Ressourcen lässt sich bequem in den Dienst der ideologischen Legitimation schlechter Verhältnisse stellen«, führt von Freyberg aus.

Aus der Perspektive ihrer Praxis betonen der Psychoanalytiker und Traumathologe *Klaus Ottomayer* und die Psychoanalytikerin und Traumatherapeutin *Luise Reddemann* die Dialektik von Widerstand und Anpassung bei der Entwicklung psychischer Widerstandskraft. Sie befürchten, dass das Konzept der Resilienz in missbräuchlicher Weise zu einer »Totalisierung der Anpassung« führen und der Autonomieverlust durch das Ausbleiben des Widerstandes gegen Unrecht und Gewalt krank machen kann.

Neoliberales Regieren nutzt das Resilienzkonzept, indem das Risikomanagement individualisiert und dezentralisiert wird. Diese These entfalten der Politikwissenschaftler *Chris Methmann* und die Politikwissenschaftlerin *Angela Oels* am Beispiel des Diskurses über den Klimawandel. »Menschen, die durch den Klimawandel verwundbar sind, selbst die Verantwortung zu übertragen, sich daran anzupassen, ist eine Schlüsselstrategie, um die klimabedingte Migration mittels Resilienz zu regieren.«

Welche Folgen die Verschränkung von Sicherheit und Resilienz als Abwehrstrategie haben kann, zeigt der Politikwissenschaftler *Philippe Bourbeau* am Beispiel der französischen Migrationsdebatten seit den frühen 1990er Jahren. Der Diskurs zielte darauf ab, die Widerstandsfähigkeit der Bevölkerung zur Abwehr gegen die vermeintliche Gefahr durch Geflüchtete zu stärken und damit den gesellschaftlichen Status quo zu verteidigen.

In der Umweltpolitik wird Klimaresilienz als Widerstandsfähigkeit gegenüber Umweltveränderungen definiert. *Diana Hummel* vom Institut für sozial-ökologische Forschung in Frankfurt am Main sieht in dem Konzept durchaus eine produktive Denkfigur. Das normative Leitbild der Nachhaltigkeit drohe jedoch

durch das physikalische Konzept der Resilienz ersetzt zu werden. Wenn es um Lösungsansätze für krisenhafte gesellschaftliche Naturverhältnisse geht, müsse die Bedeutung von Machtstrukturen, Interessenskonflikten und Verteilungsfragen einbezogen werden, argumentiert Hummel.

Usche Merk von *medico international* hat den Resilienzdiskurs in der Entwicklungszusammenarbeit und humanitären Hilfe untersucht. Sie stellt fest, dass in diesem Zusammenhang innerhalb des Diskurses emanzipatorische Begriffe und Konzepte wie Selbsthilfe und Gemeinwesenarbeit instrumentalisiert werden, um die Verantwortung für den Umgang mit Katastrophen, Flucht und Kriegen auf die Krisenbetroffenen abzuwälzen. Damit sollen nicht nur die Kosten für humanitäre Hilfe begrenzt, sondern auch neue private Geschäftsmodelle erschlossen werden. Merk schlägt eine Bewegung »von außen« vor, die den Begriff der Resilienz verweigert, die Praxis kritisch überwacht und an Ansätzen festhält, die Alternativen zur Logik der permanenten Krise in der humanitären Hilfe verteidigen möchten.

Der Philosoph *Mark Neocleous* unterzieht das Resilienzkonzept zum Abschluss des Buches einer radikalen Kritik. »Die Sprache der Resilienz und die Idee, dass wir in Resilienz geschult werden können«, so Neocleous, »bereitet uns auf einen Krieg vor: Auf den Krieg gegen den Terror sowie auf die eher allgemeinen Sicherheitskriege, aber auch auf den Krieg der Akkumulation.« Der Fokus auf Resilienz gegenüber den Krisen der Welt beeinflusst unsere politische Vorstellungskraft und hält uns davon ab, über politische Alternativen nachzudenken.

Wenn es gelänge, mit diesem Buch einen Beitrag dafür zu leisten, den Umgang mit menschlichem Leid wieder im Kontext krank machender gesellschaftlicher Verhältnisse zu betrachten, dann wäre das ein wichtiger Schritt.

Anne Jung & Usche Merk
Für die AG Psychosoziale Gesundheit der Hilfs- und Menschenrechtsorganisation medico international

Literatur

- Rodin, J. (2014). *The Resilience Dividend. Being Strong in a World Where Things Go Wrong*. New York: Public Affairs.
- Rodin, J. (2015). *The Resilience Dividend. Managing disruption, avoiding disaster, and growing stronger in an unpredictable world*. London: Profile Books Ltd.

Fit für die Katastrophe

Ein neues entwicklungspolitisches Modewort verhindert Ursachenbekämpfung¹

Thomas Gebauer

In den 1990er Jahren stand vor allem das Schlagwort der »Nachhaltigen Entwicklung« auf der Agenda internationaler Institutionen, das immerhin noch den Anspruch hatte, die Welt aktiv politisch gestalten und Probleme an der Ursache bekämpfen zu wollen. Anders verhält es sich beim derzeit um sich greifenden Begriff der »Resilienz«: Hier geht es allein darum, Menschen für den Überlebenskampf fit zu machen.

Das multiple Krisengeschehen, das heute die Lebensumstände großer Teile der Weltbevölkerung in Mitleidenschaft zieht, ist bekanntlich nicht plötzlich vom Himmel gefallen. Der Klimawandel, die um sich greifende Ernährungsunsicherheit, die Ausbreitung städtischer Slums, die Zunahme der Gefahr von Epidemien, der Verlust der sozialen Kohäsion, die grassierenden seelischen Erschütterungen – all das sind Resultate von Politiken, die kaum noch den Bedürfnissen und Rechtsansprüchen der Menschen folgen, sondern umso mehr den Vorgaben der poli-

1 Der Beitrag basiert auf dem Vortrag »Resilienz & Krisenmanagement«, den Thomas Gebauer zur Einführung in das von medico international im Juni 2015 veranstaltete Symposium »Fit für die Katastrophe? Der Resilienzdiskurs in Politik und Hilfe« gehalten hat. Eine Dokumentation des Symposiums findet sich unter www.medico.de.

tischen und ökonomischen Macht. Immer weiter schreitet die profitable Inwertsetzung von Menschen und Natur voran. Längst ist von einem »Wachstum bis zum Untergang« die Rede, und insgeheim haben ja alle eine Ahnung davon.

Dass der katastrophalen Tendenz, die in der Welt herrscht, so wenig widersprochen wird, hat gewiss viele Gründe. Einer liegt darin, dass es den Regierenden auf bemerkenswerte Weise gelungen ist, all die Risiken und Gefahren, die in der heutigen Welt lauern, mit der Aura einer ökonomischen Zwangsläufigkeit zu umgeben. Es sei »eine ganz, ganz unruhige Welt«, sagt Bundeskanzlerin Angela Merkel, eine Welt, in der es nur noch eine Chance gebe: »Auf Sicht fahren«.

Die Mischung aus Verblendung und faktischen Souveränitätsverlusten, die in einer solchen Programmatik zum Ausdruck kommt, hat in den zurückliegenden Jahren eine ganze Reihe fataler Strategien begünstigt. Zu ihnen gehört nicht zuletzt die Förderung von »Resilienz«, einem Konzept, das heute allenthalben von sich reden macht.

Resilienz – Ein neues Allheilmittel?

Ursprünglich stammt der Begriff »Resilienz« aus der Physik, genauer gesagt aus der Stoffkunde. Er beschreibt die Fähigkeit eines Werkstoffs auf Störungen, die von außen auf ihn einwirken, unbeschadet reagieren zu können. Das lateinische »resilire« bedeutet übersetzt etwa »abprallen« oder »zurückfedern«. Wer heute das Suchwort Resilienz im Internet aufruft, stößt auf über 500.000 Einträge: Resilienz in der Erziehungsberatung und Traumabehandlung, Resilienz in den einschlägigen Ratgeberspalten der Yellow Press, Resilienz aber auch in der Frage des Aufbaus von Gesundheitsdiensten in Westafrika, in den Trainingskursen für Führungskräfte, beim Schutz vor Burnout, vor dem Klimawandel und vor kriegerischer Gewalt. Resilienz wird verwendet in der Katastrophenvorsorge, der Ökonomie, ja selbst der Sicherheits-

politik. Mit der Idee der Resilienz scheint sich eine fast schon magische Qualität zu verbinden, die aus kaum noch einem Praxisfeld wegzudenken ist. Vielen gilt Resilienz als *die* Antwort auf die Herausforderungen unserer Zeit, als eine Art Allheilmittel gegen all die Bedrohungen, denen Menschen und die von ihnen geschaffenen Systeme heute ausgesetzt sind.

Angesichts von Zukunftserwartungen, die von Chaos- und Bedrohungsszenarien geprägt sind, ist es durchaus vernünftig, Vorkehrungen zu treffen, um Störungen von außen überstehen zu können. Selbstverständlich spricht nichts dagegen, die Widerstandskraft von Menschen zu stärken. Und natürlich ist es notwendig, Menschen in ihrem Bemühen zur Seite zu stehen, sich vor Katastrophen zu schützen. Absurd aber wird es, wenn das Bemühen um Resilienz zur Rechtfertigung dafür herhalten muss, nichts mehr gegen die Ursachen von Krisen tun zu müssen. Genau das aber ist zunehmend der Fall. Einer Politik, die »auf Sicht fährt« und gar nicht mehr den Anspruch erhebt, Alternativen zur herrschenden Krisendynamik zu bedenken, kommt das Resilienzkonzept sehr zupass.

Der Trendforscher Matthias Horx, einer der Stichworte gebenden Apologeten der neoliberalen Umgestaltung der Verhältnisse, hat das ganz offen bekannt: »Resilienz wird in den nächsten Jahren den schönen Begriff der Nachhaltigkeit ablösen. Hinter der Nachhaltigkeit steckt eine alte Harmonie-Illusion [...], doch lebendige, evolutionäre Systeme bewegen sich immer an den Grenzlinien des Chaos« (Horx, 2011, S. 309). Weshalb künftig nicht mehr eine stetige, nachhaltige Entwicklung im Mittelpunkt stehe, sondern der Umgang mit Krisen.

Von der Krisenvermeidung zum Krisenmanagement, von einer auf Veränderung drängenden Politik zum »Fahren auf Sicht«? Was Horx als »Harmonie-Illusion« verunglimpft, ist die normative Dimension, die in der Idee der Nachhaltigkeit steckt. Wie auch immer der Begriff Nachhaltigkeit verwendet wird (und es hat sich auch an ihm sehr viel berechnete Kritik entzündet), impliziert er doch Wertvorstellungen, an denen